



Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Ar. 45 Anzeigenpreis: Die einpaltige Seite 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg. Altensteig, Sonntag 4. November Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer . . . 10 Pfennig 1928

Sonntagsgedanken.

Zum Reformationsfest

Es gibt mancherlei, was eine rechte Reformationsfeier stören soll. Zwei Dinge seien genannt: einmal die Tatsache der konfessionellen Spaltung unseres deutschen Volkes. Wir leiden darunter. Aber wer, der irgendwie vom Geiste evangelisch-protestantischen Christentums berührt ist, wollte deshalb die Tat der Reformation Luthers aus der deutschen Geschichte gestrichen sehen? Sie brachte der Christenheit Befreiung, Befreiung des Gewissens von der Herrschaft des Priesters, Befreiung des Staates von der Herrschaft der Kirche, Befreiung der Kirche von der Herrschaft menschlicher Satzungen. Sie brachte die Freiheit des Protestes gegen Glaubenszwang und Gewissensbedrückung. Sie brachte die „evangelische Freiheit“.

Was ist das Wesen dieser evangelischen Freiheit? Wer sie recht verstehen und besitzen will, der kann nicht aus dem bloßen Nein, aus dem bloßen Protest heraus leben. Die Reformation Luthers kam ihrem Wesen nach aus dem Ja, nicht aus dem Nein, sie kam aus dem Gefangensein seines Gewissens in Keins Wort. „Mit Luthers Klostergebeten beginnt eine neue Zeit“, sagt Gustav Freitag. Es ist jammerschade, daß das so wunderbare, persönlichste Bekenntnisbuch Luthers, seine Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ nicht weiter verbreitet und gelesen ist. Hier enthüllt sich das Wesen wahrer Freiheit, die aus dem Ja Gottes lebt und im Ja der Nächstenliebe sich erweist und so wahre Freude schafft.

Die andere Störung der Reformationsfestfreude liegt in der Angst vieler Protestanten vor der heute neu ausholenden Macht der römisch-katholischen Kirche auf der einen und vor dem Ansturm der zielbewußten und grundsätzlichen Gottlosigkeit auf der anderen Seite. Zwischen diesen beiden Wahlsteinen, sagen angsterfüllte Protestanten, wird in eifhichen Jahrzehnten der Protestantismus ausgerieben werden. Es ist einem rechten evangelischen Christen wahrlich nicht um Verschärfung des „konfessionellen Jankes“ zu tun. Aber das fragen wir: Sind die evangelisch-protestantischen Christen ihres Bekenntnisses so wenig sicher, daß sie sich mit solchen Ängsten quälen? Dann allerdings hätten sie das Anrecht auf das Lutherische Glaubenslied: „Ein feste Burg ist unser Gott“ verloren. Unsere Zeit zeigt wahrlich auch ein anderes Bild: Weithin erwacht heute ein neues Bemühen um das Verständnis Luthers, nicht bloß in der Theologie oder im kirchlichen Leben, nicht bloß im bestlebten Singen alter Reformationslieder, sondern auch in der „weltlichen“ Dichtung und Literatur. Es wäre allerdings nicht viel gewonnen, wenn man nur Lutherworte nachsprechen und Reformationsgesänge wieder singen lernte. Vergangenes läßt sich nicht einfach wiederholen. Um was aber evangelisch-protestantische Christen sich kümmern sollten, ist das: Sich neu erfassen zu lassen vom alten Evangelium im Geiste der Reformation, d. h. mit ernstem, um Gottes Gewißheit und Gottverbundenheit ringendem Gewissen, mit einem frohen, aus der Gnade lebenden Glauben, mit der Tat einer für die Brüder und Schwestern aufgeschlossenen Liebe. Dann gibt es ein frohes, dankbares Feiern der Reformation.

A. E. J. e n w e i t.

Die alte Burg

Von Julia Jobst

Urheberrechtsschutz durch Oskar Reißner, in Verdau (Sachsen) 9) (Fortsetzung.)

Rektor blätterte in den vor ihm liegenden Papieren, wie um sie zu ordnen, dann fuhr er geschäftsmäßig in seinem Bericht fort, bis seine Stimme wieder lebhafter wurde, als er verkündete:

„So ist von dem, von der Rache der Republik geraubten Vermögen dieser Familienglieder doch noch einiges gerettet worden. Ein Cuvo, der Großonkel meines Vaters, Fleur, hatte in berechtigtem Mißtrauen in die politische Lage Frankreichs am Rhein wertvolle Weinberge an sich gebracht, er besaß ein stattliches Haus in Frankfurt und eins in Mainz, wohin er sich mit seiner Familie im Notfall zu retten gedachte, als die Schlinge ihm schon um den Hals

lag. Außerdem war auf der Bank in London eine große Summe in Sicherheit gebracht, denn dieser Mann war ein gewiegter Kaufmann und sah weiter als seine Sippe.

Nun hatte dieser kluge Mann bei einer seiner Reisen in Deutschland seinen Vater aufgesucht und sich sterblich in seine schöne Mutter verliebt. Da er — — verzeih Fleur, daß ich dies sagen muß — kein Vertrauen in die Geschäftstüchtigkeit seines Vaters haben konnte, vermählte er, als es in Frankreich zu kriegen begann, sein gesamtes ausländisches Vermögen den Kindern der vielgeliebten Frau mit der Bestimmung, daß deren Mutter bis zu ihrem Tode die Kugelhölzerung hatte und auch frei darüber verfügen durfte, wenn die Verhältnisse es so geboten.

Als nun sein Vater ganz in die Hände König Jeromes fiel, und seine Frau meist bei mir auf dem Dietrichstein lebte, da sie das zuchtlose Treiben in Cassel anwiderte, setzte sie mich zum Vormund ihres Kindes ein, weil sie erkannte, daß sie einem frühen Tode verfallen war. Mir war auch das Recht gesichert, dich vor einer Hochzeit mit einem unwürdigen Manne zu schützen. Wie ich es nun erreicht habe, deines Vaters Einwilligung zu deiner Ehe zu erlangen, ist meine Sache. Der Kaufpreis war hoch, aber das ist bei einem Kammerherrn Jeromes ja begreiflich. Heute in der Frühe brachte eine Stafette aus Cassel diese willkommene Nachricht.

Recht das Verzeichnis von dem Muttererbe mit, Ulrich mag dir klar machen, wie hoch dein Vermögen ist. Daß du nebenher auch meine einzige Erbin bist, fällt bei diesen Summen nur leicht ins Gewicht. Aber der Dietrichstein ist auch nicht zu verachten. Möchten noch viele Jahre vergehen, bis du als Herrin von ihm Besitz ergreifst. Noch eins — sei dir stets bewußt, wozu solch ein Besitz in deine Hände gelegt ist. Ernst Moriz Arndt wird dir nicht für umsonst die Binde von den Augen genommen haben und dein Ulrich wird dich zu einer echten deutschen Frau machen, die auch in schwersten Notzeiten fest und mutig auf ihrem Posten steht.“

Rektor schwieg, seiner sagte ein Wort, man hörte nur das leise Weinen seiner Enkelin, die ihm im Arm lag. Es war ihr Dank für alle ihr von ihm bewiesene Treue. Der elegante, lebenswürdige Vater, der ihr jeden Wunsch erfüllt hatte, wurde in dieser Stunde zu einem Schatten.

„Nun geh, mein Kind, wir Alten wollen noch ein ernsthaftes Wort zu der Sache reden. Geh mit deinem geliebten Ulrich, damit er dir den ersten Unterricht erteilt in den Pflichten, die dein Erbe dir von nun an auferlegt, denn mit dem Tage deiner Ehe wirst du mündig gesprochen. Also hat deine gute Mutter bestimmt, ihr Segen ruht auf dir und dem Manne, den du dir erwählt hast.“

Wie betäubt von dem, was er vernommen, ergriff Ulrich die große Mappe, die Rektor ihm gereicht hatte mit den Worten: „Bewahre diese Papiere in deinem Burgzimmer. Wie ich höre, soll dieses unverändert bleiben. Es freut mich schon, hier noch zu erleben, wie Euer Nest in der „Alten Burg“ gebaut wird. Ich habe gejagt, daß auch was vom Dietrichstein dabei ist.“

„Vom Dietrichstein?“ fragte Fleur voller Aufregung. „Was ist es, Großvater?“

„Du wirst es erleben, ehe noch der Tag um ist. Ihr habt mächtig zu schaffen, wenn ihr bis zum Sonntag fertig sein wollt.“

Mit seinem schütternden Lachen machte er sich daran, das junge Paar aus dem Zimmer zu drängen und schloß die Tür.

Der Burgherr sah schon längst in seinem Sessel und streckte in großer Bewegung dem Freunde beide Hände entgegen, dabei schalt er ihn: „So ein Heimlicher, die Sorge raubt mir die Nachtruhe, und du verrätst mit deinem Ton, daß die Glanzzeit der „Alten Burg“ wieder erwacht und lebendig wird mit dem Einzug des Märchens. Ulrich hat recht behalten, wir aber wollen beten für die beiden Kinder Glück.“

Viel hatte Rother schon erwartet, aber es gingen ihm sowohl wie seinem Jungen nebenan die Augen über, bei den Zahlen, die aus den Papieren in Goldglanz leuchteten und sich zu einem großen Vermögen rundeten.

Als das junge Paar nach dem Mittagessen sein Glück herausrag in die grünen Wälder, und die alten Herren ihr Schlafen hielten, waren viele Hände tätig und räumten unter Christines Aufsicht zwei Zimmer aus der Flucht der Räume, die sich an das große Turmzimmer angeschlossen, völlig leer. Da bald darauf große Wagen durch das Dorf fuhrten und den Burgberg erstarrten, nickten die Leute befriedigt. Es brauchte keiner zu sagen, daß unter den großen

Planen aus weißer Leinwand die Aussteuer der Braut geborgen war.

Doben stand schon Rektor bereit, und unter seiner Leitung wurden die beiden Zimmer mit den Möbeln eingerichtet, die die Zimmer von Fleur Mutter geschmückt hatten und in denen auch die Tochter oft gewohnt hatte. Das junge Paar wurde von Keller sofort nach ihrer Rückkehr zum Großvater gebeten, der sie unter einem Vorwand festhielt, bis Rektor auch zum Kaffee erschien. Die Ueberreichung war glänzend gelungen und als in Begleitung der beiden Alten gegen Abend das junge Paar durch das Wohnzimmer schritt und Ulrich ahnungslos die Tür öffnete, stand er mit Fleur in einem lauschigen Schlafzimmer, wo reichgeschmückte Himmelbetten die eine Wand einnahmen. Ein wohlausgestatteter Toilettentisch stand neben dem Fenster, getäumelte Schränke warteten darauf, in ihrem Inneren die Garderobe aufzunehmen. Ein dicker Teppich deckte den Boden. Am Fenster guden weiße Mullvorhänge unter darüberfallenden schweren Seidenvorhängen hervor. Alles war in grüner latter Farbe gehalten, aus der feingetönte Rosenkränzchen hervorleuchteten. Ein mit derselben Seide überzogenes Ruhebett stand zu Füßen der Betten, die auf einer etwas höheren Estrade standen. Alle Möbel waren aus rotem Mahagoniholz und mit Intarsien kunstvoll geschmückt. Wunderbar anheimelnd erschien das Ganze.

„Mutterns Möbel“, schrie Fleur auf und fiel dem Großvater um den Hals, der sie jetzt an der Hand nahm und die Tür des folgenden Zimmers öffnete.

Da schrie Fleur noch einmal auf und sank in einen der zierlichen Sessel, die den runden Tisch umgaben und hörte nur wie von weit her den Großvater sagen: „Das ist dein Zimmer, mein geliebtes Kind, möchte das Glück darin wohnen, das deiner armen Mutter verjagt blieb.“

Als sie wieder Herr ihrer selbst geworden war, sah Ulrich still neben ihr, sie waren allein. Er zog sie auf den Schoß und sie dachten gerührt der Lieben, die ihnen dieses alles bereitet hatten. Sie fühlten sich geborgen.

Ulrich mußte alles bewundern, was das heitere Rokoko um sie breitete: die Servante, die kostbare Porzellanbarg, den zierlichen Schreibtisch, an dessen Inhalt nichts fehlte, die alte Uhr auf der goldenen Konsole, die mit ihren hellen Silbertönen die Stunden ankündete. Den Teetisch mit Glasplatte, der ein silbernes Teeservice trug. Der kleine Eschkrant mit seinen zierlich gedrehten Füßen, durch dessen Glascheiben, über denen sein geschmückte schwarze Holzkarabesten lagen, sah allerhand hübsches Gerät und seines Porzellan zeigte.

Dann der Teppich! Ein Wunderwerk an farbigen Tönen! Und wie in dem Schlafzimmer über den Betten ein dunkel gehaltener kostbarer Gobelin hing, so prangten hier fröhlich-bunte Bilder aus der damals so übermütigen, leichtsinnigen Welt.

„Die Wände lassen wir später mit passender Seide beziehen“, sagte Fleur.

Das viele Gold der Rahmen, des Kronleuchters, des großen Spiegels, unter dem die vergoldete Konsole stand, die eine kostbare Porzellangruppe trug, die Tische mit den kunstvoll eingelegten Platten und solchen von weißem Marmor, die von vergoldeten Gestellen getragen wurden, dieses alles einte sich harmonisch dem schwarzen Holz der Möbel an.

Fleur warf sich auf das Ruhebett, in dessen blauleibenen Polstern sie so oft gelegen hatte und schloß selig die Augen. Sie war wunschlos glücklich und bemerkte es gar nicht, daß Ulrich verschwunden war.

Als er wiederkam, hielten seine Hände ihr ein schaumiges, weißes Pelzwerk entgegen. „Hier, du mein Märchenkind! Unter dieser Schwanendecke wirst du nicht frieren.“

Wie eine Feder sank das herrliche Daunensell auf Fleur Füße hinab, und Ulrich, der rasch das Blondhaar entfestelte, daß es bis zur Erde floß, lag vor ihr auf den Knien, sein Gesicht in der goldblonden Hülle bergend. Er atmete schwer.

Am nächsten Tag waren Herrin und Jungfer eifrig beschäftigt, den Inhalt der Koffer, Kisten und Taschen in den Schränken des Schlafzimmers zu bergen. Es war gut, daß Christine ihre Kose zur Hilfe hatte. Als Bärchen später in ihrem Kabinett in Kleidungsstücken begraben, voller Eifer beim Nähen war, steckte Haale den Kopf herein. „Wo bleibt Sie denn? Hat die Baroness noch immer nichts anzuziehen?“



„Das schon, aber der „Alten Burg“ würden die Augen übergehen, wenn mein Fräulein hier in ihren Hoffleibern umhergehen würde.“
 „Hoffleider?“ Hoose hob neugierig eins der düstigen Gewänder empor.
 „Rührt Er mit seinen derben Fäusten nicht an das Hochzeitskleid!“
 „Soll das auch geändert werden?“
 „Natürlich, wo man doch bei Hof halb nackt geht“, brach Würbchen entrüstet los.
 „Halbnackt? — — — Um! — da möcht ich doch mal dabei sein“, meinte er und besah mit berebten Blicken seinen Schwarzkopf von oben bis unten.
 Das sollte ihm aber schlecht bekommen, denn er hatte einen Puff weg, der nicht von schlechten Eltern war.
 „Wozu denn immer rabiat werden?“ schalt er empört.
 „Damit Er Bescheid weiß. So sieht man kein anständiges Mädchen an. Reich Er mir mal das Fräulein her, Haase. — Ja, das mit der weißen Stiderei. Hier auf der Burg muß allest modest sein. Am liebsten hüllte sich mein Baronchens wie eine Nonne ein. Bis zum Ueberdruß wiederholt sie immer wieder: „Würbchen, ist der Ausschritt auch nicht zu tief und der Rock zu kurz?“ Schöner sind die Kleider nicht geworden, aber unsere Herrin sieht auch darin wie ein Prinzesschen aus, was Haase?“
 „Dagegen können sich alle Frauenszimmer im Ahnen-saal vertriehen.“
 „Das will ich meinen, und wenn die unsere Gräfin im Hochzeitskleid zu Gesicht bekommen, so steigen sie sicher um Mitternacht aus ihren Rahmen und gespenstern in ihrer Eifersucht in der Burg herum. Schließ Er lieber die Tür, Haase.“
 Haase hatte kaum die letzten Worte gehört, da erklang sein Name von überall her, und er stürzte davon.
 (Fortsetzung folgt.)

Ein Jubiläum der medizinischen Wissenschaft

Von Sidonie Rosenbergs, Wien.

Im Jahre 1798, also vor 130 Jahren trat der englische Arzt und Naturforscher Sir Edward Jenner mit seiner Veröffentlichung über die Kuhpockenimpfung an Menschen zum Schutze gegen die Ansteckung der schwarzen Blattern, der Pocken, hervor und erregte hiermit begreiflicherweise das größte Aufsehen, denn bis dahin waren Blattern-Epidemien eine der größten Gefahren der Menschheit gewesen; schon 1000 Jahre v. Christi beschrieben Chronisten diese besonders in China und Indien wütende Krankheit, und bis zur Einführung der Schutzimpfung war jedermann der Ansteckungsgefahr ausgesetzt. Weder Reichtum noch Rang, Stand, Klima boten Schutz, denn es sind, um nur einige Namen zu nennen, Wilhelm II. von Oranien, Kaiser Joseph II. und seine Gattin, König Ludwig XV., Sohn, Tochter, Enkel des Königs Jakobs II., der letzte Kurfürst von Bayern und noch viele andere Personen vom höchsten Rang und Adel an den Blattern gestorben. Und kam man schon mit dem Leben davon, so hinterließ diese fürchterliche Krankheit die häßlichen Narben, besonders im Gesicht; die schönsten Frauen waren hierdurch den ärgsten Verunstaltungen verfallen. Heutzutage sieht man fast nirgends mehr Menschen, deren Gesichtshaut durch die Narben ganz zerfressen wäre. „Blatternsteppig“ nannte man diese Armen. Eines der vielen, natürlich unwirksamen Schutzmittel gegen Ansteckung war die schon im Altertum geübte Inoculation, ein gewissermaßen instinktives Voraussehen der heutigen Impfung. Diese bestand darin, daß man die Kinder durch Einverleibung von Blatterneiter in kleine absichtlich angelegte Beulehen der Haut zur Zeit einer milden Epidemie die Pocken durchmachen ließ um sie eben vor einer gefährlichen Epidemie zu schützen. Diese Inoculation wurde schon zu alten Zeiten geübt; so hatten die Chinesen diese Blatternübertragung durch Einführung von Blatternkräften in die Nase geübt, auch in Indien hatten die Brahmanen stets den Oberarm mit einer Nadel geritzt und darauf Blatternstoff gelegt. Sogar heute wird in Tunis nach Berichten dortiger Aerzte die Inoculation derart vorgenommen, daß der Betreffende eine in Blatterneiter getauchte Kofine verschluckt und die andere irgendwo am Körper festgebunden wurde. In Europa hatte Lady Montague die Inoculation im Jahre 1720 aus Konstantinopel nach England gebracht, indem sie ihre zwei Kinder inoculieren ließ. Sie bewog auch König Georg I. hierzu. Auch Kaiserin Maria Theresia ließ einige ihrer Kinder inoculieren, nachdem sie selbst Verluste in der Familie erlitten hatte. Sie errichtete sogar im Jahre 1770 am Rennweg ein „Wiener Inoculationshaus“, welches jedoch mit der Einführung der allgemeinen Kuhpockenimpfung geschlossen wurde. Nun hatte Jenner bei seinen Streifereien als Naturforscher folgende merkwürdige, auf Tatsachen beruhende Beobachtung gemacht, die von dem dortigen Landvolk als richtig bestätigt wurde; es war unter diesem nämlich dort eine Art Schutzimpfung gegen die schwarzen Pocken gebräuchlich. Man wußte, daß ein gewisser blaschenförmiger Ausschlag auf den Eutern der Kühe sich beim Melken häufig auf Menschen übertrage und daß merkwürdigerweise diese letzteren dann fast ausnahmslos von den Blattern verschont blieben. Wurden sie schon in sehr seltenen Fällen angestodet, so traten die Pocken nur in sehr milder Form auf. Auf dieser landläufigen Erfahrung baute Jenner seine Hypothese auf. Zwanzig Jahre dauerten seine Studien, bis er endlich im Mai 1776 die erste Schutzimpfung an Menschen wagte. Sein erstes Objekt der Impfung war

ein achtjähriger Junge mit Namen James Phipps, welchem er ein wenig Eiter aus einer Kuhpockenpustel der Melkerin Sarah Nelmes durch einen kleinen Schnitt am Oberarm einführte. Einige Wochen später infizierte er ihn an der gleichen Stelle mit echtem Blatterneiter, ließ ihn mit Blatternkranken in einem Zimmer wohnen und schlafen, und trotzdem blieb der Junge gesund. Die Wirksamkeit dieser Blatternimpfung war damit erwiesen. Selbstverständlich fand diese Entdeckung begeisterte Anhänger, aber auch heftige Gegner. Mehr als 100 Jahre dauerte es, bis die Angriffe gegen Vergiftung des Blutes und ähnliche Argumente verstummten, aber die glücklichen Ergebnisse sind durch die Statistik und die Praxis des täglichen Lebens so erwiesen, daß selbst die heftigsten Widerfacher diese Erfolge anerkennen mußten. Und speziell bei den Rekruten hatte die drakonische Maßregel des ausnahmslosen Nachimpfens die Folge, daß es Jahre wie z. B. 1892 gab, wo kein einziger Todesfall an Blattern in der Armee vorkam. Eben-



700 Jahre Walther von der Vogelweide das Bozener Denkmal.

so wichtig ist auch die Säuglings- und Schulkinderimpfung geworden, da hierdurch automatisch nach und nach die Blatterngefahr verschwinden wird. Jenner hatte jedoch glücklicherweise sofort unter seinen Kollegen, welche die Wichtigkeit dieser epochalen Entdeckung begriffen, Schüler und Anhänger gefunden. In Wien impfte Dr. Farro schon 1799 sich und seine Kinder, und auch Dr. Caro daselbst propagierte in Wort und Schrift die Blatternimpfung, so daß 1801 diese Methode im Allgemeinen Krankenhause bei den Kindern eingeführt wurde. Im Jahre 1802 wurde die Kuhpockenimpfung in Oesterreich allgemein, da Dr. Frank, der damalige Direktor des Krankenhauses, eine Reihe von Kindern zuerst mit Kuhpockenlymphe impfte und ungefähr ein Vierteljahr später mit echtem Blatterneiter, und alle diese Kinder blieben gesund. Seit 1875 ist die Impfung behördlich vorgeschrieben. Gewiß werden anfänglich bei der Neuheit und mangelnden Erfahrung der Methode Blutvergiftung und Uebertragung anderer Krankheiten bei Impfungen stattgefunden haben, aber diese unglücklichen Zufälle können die wissenschaftlich bewiesene und im täglichen Leben erprobte Nichtigkeit der Blatternschutzimpfung nicht erschüttern. Heute, wo die Herstellung der Kuhpockenlymphe unter allen möglichen hygienischen Vorichtsmaßnahmen in staatlichen Anstalten vor sich geht, sind solche Unglücksfälle fast ganz ausgeschlossen. Nur gewährt die einmalige Impfung im Kindesalter keine Immunität gegen Blattern für das ganze Leben, wie Jenner damals glaubte. Zumindest nach 10 Jahren ist eine Nachimpfung notwendig und Personen, die in blatternverseuchten Gegenden leben, müssen diese Impfung mindestens alle 6 Jahre wiederholen. Gewiß hat Jenners Entdeckung vielen Forschern den Weg zur erfolgreichen Bekämpfung anderer gefährlicher Volksseuchen gewiesen; ihm ist also die Nachwelt in jeder Hinsicht zu unauslöschlichem Dank verpflichtet; aber auch Jenners Mitwelt hatte Verständnis für ihn und seine Entdeckung, er wurde Präsident der ihm zu Ehren gestifteten Royal Jennerian Society; das englische Parlament bewilligte ihm jährliche Ehrengaben, und er starb hochgeehrt, 74 Jahre alt, am 26. Januar 1823.

Ich warte und warte . . .

Ich warte und warte so manches Jahr
 Und warte doch immer vergebens;
 Wie lang noch, dann trag ich wohl weißes Haar;
 Wann wird mir Erfüllung des Lebens?
 Von irgendwo leise mir Antwort ward
 Halt fest Dein Herz in den Händen,
 Dein Leben bleibt immer einsam und hart,
 Bis einst der Tod es wird enden!

Gera von Rabenau-Hischeeren.

Schicksalswende

Von Loni Laurmann-Kingelmann

Ursel Springer, Kontoristin in Firma Mendel & Co., Drogerien gross, kam ein wenig müde und verstimmt nach Hause.
 Sie war heute nach Büroschluss an den Schaufenstern entlang gegangen und hatte die Auslagen bemundert. Ihr Hut sah auch schon recht unmodern aus, das Kleid war ausgefärbt, — bringend war überall eine Auffrischung nötig, — aber das waren Wünsche, die sich einfach nicht erfüllen ließen. Ursel war froh, wenn sie mit ihren 75 Mark Monatsgehalt außer Zimmer und Mittagstisch ihre Schuhsohlen usw. bezahlen konnte, — für Vergnügen und andere Sachen blieb auch kein bißchen. Schon lange Waise, war sie von einer weitläufigen Tante erzogen worden und durch deren pöhlischen Tod war sie auch um diese letzte Helfmat gebracht.
 So war Ursel mit 18 Jahren auf eigene Füsse gestellt. Was sie war eine tapfere Natur, und wenn auch manchmal Stunden kamen, in denen ihre knappe Geldlage sie verstimmt, so ging sie auch das vorüber.
 Ihr Beruf machte ihr Freude, und sie hoffte, auch einmal eine bessere Stellung zu erlangen.
 Heute aber legte sie mühsam Hut und Kapsel fort, sah aber dann erst, daß auf dem verbliebenen Rest der Pflasterdecke des Tisches ein Schreiben lag. Sie beham kaum Post, und darum öffnete sie etwas erregt das amtlich aussehende Schreiben.
 Ursel las, — las noch einmal und die Buchstaben flimmerten plötzlich vor ihren Augen. Sie hatte auf einmal ein Vermögen geerbt, — von irgend einem Bruder ihres Vaters, von dessen Erbschaft sie bisher noch nichts gewußt.
 Sie sah es nicht. Geld, wieviel Geld hatte sie, — und sie durfte sich dafür einen Hut und ein Kleid kaufen, oh, und noch viel anderes, — sie konnte sich langgehegte Wünsche erfüllen . . .
 Es war so plötzlich, so unerwartet in all ihr kleines bescheidenes Leben hineingefallen, daß sie es kaum glauben konnte. Aber dann lag all das in ihr empor, was Jugend und Lebensfreude war, — sie machte Pläne und dachte vor sich hin, daß sie diesmal wirklich ausgeführt werden sollten. Wirklich erfüllt!
 In der Nacht schlief sie nicht, ging erträumt am anderen Morgen ins Büro und erbat sich für den Vormittag Urlaub. Dann fuhr sie zu dem Rechtsanwalt hinaus, dessen Brief sie in der Tasche trug.
 Manchmal dachte sie, es ist nun am Ende doch nicht so, — es ist eine andere Ursel Springer, die sie suchen.
 Aber sie war's doch! Alles stimmte. Der Rechtsanwalt sagte: „Was wollen Sie nun machen? Es reicht zu allerhand großen Plänen, — sie können sich ein großes Gut dafür kaufen, — Auto usw. und behalten dann immer noch genug übrig.“
 Sie erschrak fast, als sie so recht die Reichweite der Summe hörte.
 Aber was sollte die kleine Kontoristin ohne Lebenserfahrung mit einem Gut, mit diesem Reichtum, der so plötzlich über sie flutete. Sie hatte andere Pläne.
 Ein oder zwei Jahre wollte sie in irgend einer Familie den Haushalt erlernen, denn Kochen usw. hatte sie immer den meisten Spaß gemacht. Was dann würde, konnte man so leben, das Geld wurde gut verwaltet, würde schon darauf warten, bis sie es gebrauchte.
 Der alte Rechtsanwalt gab ihr recht! „Ein Jahr ist Zeit genug, um dann zu einem Entschluß zu kommen.“
 So ging Ursel fort. Sie hatte durch eine Anzeige eine nette Familie gefunden, wo es zwar arbeiten hieß, wo sie aber ganz wie zugehörig betrachtet wurde. So war sie recht zufrieden. Niemand wußte, daß sie es eigentlich nicht nötig hatte, zu waschen und mit dem Kinderswagen zu fahren — aber ihr war nichts zu schwer, sie tat alles mit reicher Freudigkeit.
 Der Junge der Herrschaft, die Pflegsling, hing recht an Ursel, sie wußte auch so vergnügt mit ihm zu tollen, ihm Geschichten zu erzählen, so daß die Mutter, die an dem Kinde hing, deshalb auch Ursel recht zugetan war.
 Hier war es auch zum erstenmal, daß ein Mann in ihr Leben trat. Es war ein Verkäufer im Herrenkonfektionsgeschäft gerade gegenüber, der zuerst immer sie grüßte, wenn sie vorbeisritt, dann hin und wieder mal ein paar Worte sprach. Dann trafen sie sich mal an einem Sonntag im Park, als Ursel mit einem Buch — die Herrschaft war zu einem Ausflug bei Verwandten aufs Land — auf einer Bank saß.
 Das war der Anfang einer Freundschaft, die Ursel recht beglückte.
 Daß der Freund ein selten tiefer Mensch war, erfuhr sie bald durch seine Ansichten über Bücher und andere Dinge. Daß er armer Leute Kind sei, verhehlte er ihr nicht und daß er einmal seiner künftigen Frau nur ein bescheidenes Döslein bieten könne, auch. Daß Ursel dies aber sein sollte, sagte er nie.
 Als sie ihm einmal von ihrer einsamen Jugend und ihrem auf sich ganz allein Gestellsein sprach, war er voll rührenden Mitleids und nahm sie eines Tages mit in sein elterliches Haus.
 Wie heimlich und traut sahen da Ursel alles, — die gültige Mutter und der Vater, die einfachen alten Möbel und alles . . .
 Sie wußte, daß nun ihr Geld auf einmal an Bedeutung gewann.
 Innerlich schalt sie sich falsch, als dann der geliebte Mann fragte, ob sie das Leben einmal mit ihm teilen wolle, — als er ihr von der Wartezeit sprach, denn der wenige Havarat mußte erst verdient werden. Sie lächelte ihn an und sprach: „Ich bin so glücklich.“
 So schrieb sie an den Rechtsanwalt, ließ durch ihn ein Grundstück am Bahnhof kaufen und einrichten und dann kam das Schwester dem Liebsten zu sagen, — daß das nun alles sein sei. Drinnen im alten Stübchen bei der Mutter offenbarte sie sich ihm. Sie hatte ihren Kopf an der alten Frau Brust gelehnt.
 „Ich tat es darum, — ich wollte nicht um mein Geld, nein, ganz allein um meiner selbst willen gewährt werden.“
 „Mutter, nun kann ich es Euch schön machen.“
 Da strich die alte Frau ihr über den Kopf.
 „Mein liebes Kind . . .“
 Ursel fühlte sich zum erstenmal ganz heimlich geborgen . . .



Aus der Arbeit der Württembergischen Bibelanstalt

650 000 Bibeln und Bibelteile

ep. Wie alljährlich, so begeht auch dieses Jahr die Württembergische Privilegierte Bibelanstalt, für die wie immer auch das evangelische Kirchenopfer des Landes am Reformationsfest bestimmt ist, an diesem Sonntag ihr Jahresfest. Aus dem Bericht der Bibelanstalt über das abgelaufene Jahr sei folgendes entnommen:

Das hervorragendste Merkmal ist ein gewaltiges Ansteigen der Zahl der verbreiteten Bibeln. Konnte schon im letzten Jahr von einer gesteigerten Nachfrage berichtet werden, so geht aus dem diesjährigen Jahresbericht hervor, daß im vergangenen Jahr 100 000 Bibeln und Bibelteile mehr als im Vorjahr, nämlich 300 000 Vollbibeln, 233 000 Neue Testamente und 119 000 Bibelteile das Bibelhaus verlassen haben. Diese Zahlen sprechen für sich selbst. Dieser Erfolg wäre allerdings nicht zu erreichen gewesen, wenn die Bibelanstalt nicht auch im vergangenen Jahr wieder einen großen Teil ihrer Bibeln und Bibelteile unter den Herstellungskosten abgegeben hätte. Für 1 Mark wurde eine gut ausgestattete Taschenbibel mit schönem, klarem Druck in Tausenden von Exemplaren verbreitet. Besonders zahlreich waren die Gesuche um geschenktweise Ueberlassung von Bibeln. Die gediegen ausgestattete württembergische Bilderraubibeln wurde in 12 000 Exemplaren an die Kirchengemeinden unseres Landes zur Hälfte des Preises abgegeben. Des weiteren verbreitete die Anstalt zur Konfirmation rund 24 000 Neue Testamente. Der sich dadurch ergebende Preisnachlaß belief sich auf 52 000 Mark. In verlegerischer Hinsicht war das vergangene Jahr ein Jahr erfolgreicher Arbeit. Die besonders bequem zu tragende unter dem Namen „Stuttgarter Begleitbibel“ herausgegebene Taschenbibel fand so erfreuliche Aufnahme, daß schon nach Jahresfrist an den Druck der zweiten Auflage gegangen werden muß. Begeisterte Aufnahme fand die „Menge-Bibel“, die in der kurzen Zeit ihres Erscheinens (seit Mai 1926) bis jetzt in rund 40 000 Exemplaren abgesetzt wurde. Auf Weihnachten wird sie einschließlich der Apokalypsen nun auch in einer Ausgabe mit großer Schrift für Schwachsehende erscheinen. Die weithin so beliebte „Jubiläumsbibel“ mit Erklärungen wurde einer Neubearbeitung unterzogen.

Neben dem Dienst an unserem Volk möchte die Bibelanstalt auch nach Kräften der theologischen Wissenschaft dienen. Die Bearbeitung des griechischen Neuen Testaments wurde vollends durchgeführt und der „Neue Nestle“ konnte im Dezember vorigen Jahres erscheinen. Von der Wissenschaft hoch gewertet wird diese Neuausgabe in der ganzen Welt verbreitet. Auch die Neubearbeitung der hebräischen Bibel machte wesentliche Fortschritte. Endlich sei noch erwähnt, daß die Darbietung der Bibel in Blindenschrift von der Bibelanstalt besonders gepflegt wird. Das Neue Testament von der Jubiläumsbibel mit Erklärungen liegt in 10 Einzelteilen bereits vor; das Alte Testament ist in Arbeit.

Der versch... Fingerabdruck!

Von Günther Herkt

Form und Verlauf der feinen Hautlinien an den Fingerspitzen sind nun einmal bei jedem einzelnen Menschen verschieden und lassen sich weder kochieren noch fortbringen. Diese einst unerschütterliche Erkenntnis ist im Laufe der Zeit zur Unwissenheit geworden, über die zu diskutieren sich wirklich nicht mehr lohnt.

So hat sich auch die Staatsgewalt der ganzen Kulturwelt gar bald dieses vollkommensten aller Identifizierungsmittel zu bedienen begonnen und mit seiner Hilfe ein nie täuschendes Erkennungssystem aufgebaut, das von keiner anderen Identifizierungsmethode, sei sie auch noch so wissenschaftlich begründet, wie z. B. die Körper- und Schädelmessung, an Sicherheit erreicht werden kann.

Die einmal ertretenen Hautlinien verändern sich nämlich nie, mag auch ihr Träger noch so alt werden, mag er die betreffenden Hautstellen mit noch so vielen chemischen oder physikalischen Mitteln (Bürsten, Reiben, Brennen) umzuwandeln versuchen. Niemals, selbst im Tode, im Grade nicht! Hat man erst einmal von irgend jemanden den Fingerabdruck, hat man den ganzen Menschen. Deshalb ergänzen auch schon zahlreiche Länder die beschreibenden Vorkaufszeichnungen mit dem Fingerabdruck des jeweiligen Besitzers, nehmen die Polizeibehörden aller Kulturstaaten programmäßig von jedem Eingelieferten, der nur halbwegs eines

Verbrechens Verdächtigen gleichfalls je einen seiner Finger- und Daumenabdrücke für ihre Karte.

Alles kann man bei einem Einbruch z. B. verälfen oder verwaschen: Einbruchsmethode, Täter- und Tatcharakter, ja selbst die Fußspuren! Nur eines bleibt immer und ewig: diese Hautlinienformung, der Fingerabdruck, der noch dazu die (vom Verbrecherstandpunkt) unangenehme Eigenschaft aufweist, ganz gegen den Willen des Besitzers, unermüht überall, am „Arbeitsort“, hier und dort und da zurückzubleiben! Ein wenig Schweiß, eine Winzigkeit Staub genügt durchaus zur unfreiwilligen Herstellung einer solch „ureigenen Visitenkarte“.

Riesengroß wurde so mit einem Schloß durch die immer weiter ausgebaute Hautlinien-Methode und -Registrierung die Entdeckungsgefahr für die gesamte Verbrechermwelt, insbesondere für die „Schwerarbeiter“ unter ihnen, wie die Geldschrankknacker zum Beispiel. Konnte doch nun in zahlreichen Fällen der „richtige Mann“, die erfolgreiche Kolonne gefasst und der Gerechtigkeit überliefert werden. Nicht einmal ein guter, d. h. ganz ausgeprägter und vollständiger Fingerabdruck war dazu nötig; ein Teilstrichen von ihm identifizierte auch schon ohne alle Schmierigkeiten.

Der erste Abwehrgehandte führte natürlich zum Gebrauch von Handschuhen. Sie erschwerten zwar die „Arbeit“ außerordentlich, machten sogar jeden „feineren Griff“ unmöglich, so daß bei ihnen eben auf ihren Schutz verzichtet werden mußte, doch genügt sie zur „normalen Arbeit“ in fremder Lunte völlig vollkommen. Der schweren und schweren Arbeit am Tresor oder dergleichen hielten aber auch die allerbesten oder gar zu dem besonderen Zweck extra angefertigten Lederfinger keineswegs immer Stand; sie rissen und plagten. Erlaß war entweder nicht immer zur Stelle oder ebenso schnell in Fesseln gearbeitet und der gefährdete Fingerabdruck nicht mehr zu vermeiden, wollte man nicht auf die wirklich „im Schweiß seines Angesichts fast erarbeiteten“ Früchte des „Unternehmens“ in letzter Minute verzichten.

Wo er auch gewesen sein möchte, der Abdruck wurde unweigerlich zum Verächter. Ueberall, an den scheinbar unzugänglichsten Stellen, konnte die Polizei sehr bald mit einem kleinen Spezialapparat, einer kleinen, mit vier elektrischen Lämpchen versehenen Kamera „hinlangen“ und die vermaligen Spuren, die man vor der Aufnahme mit etwas Aluminiumpulver, das die charakteristischen Linien besser hervorhebt, einstäubte, photographieren, um in deren dreifach vergrößerter Wiedergabe das klarste Fingerabdruckbild — das Vorhandensein eines Originalabdrucks an der Aufnahmestelle selbstverständlich vorausgesetzt — zur Weiterbearbeitung des Falles zur Verfügung zu haben, damit an Hand der Fingerabdruckregistrierung oft die Verlon des Täters zu erkennen und ihn selbst überraschend festzusetzen.

Also neue Abwehrmaßnahmen! Da kam die Verbrecherintelligenz auf eine geradezu geniale Abwehrparade. Waren nun schon die leidigen Fingerabdrücke nicht mit restloser Sicherheit zu umgehen, mußte man eben durch eine ganze Anzahl von ihnen die Polizei verwirren; allerdings nicht von eigenen, sondern von — falschen Fingerabdrücken! Wozu war denn vor vielen, vielen Jahren der Kautschukstempel erfunden worden? — Warum sollte man nicht auch Fingerabdrücke mit ihm herstellen können? — Also stempelte man am „Ort der Handlung“ Fingerabdrücke, falsche Fingerabdrücke, so viel die Polizei nur haben wollte!

Es war für sie einfach nicht mehr auszuhalten, zum Verzweifeln! Selbstverständlich durchschauten die Beamten sehr bald das schandige Spiel, aber vorherhand konnten sich die „Herren vom Brechstein“ einen überaus großen und gewinnbringenden Vorteil buehen: die Entdeckungsgefahr fiel für sie kaum noch ins Gewicht; die Polizei mit ihrer Kamera usw. war endgültig geschlagen.

Nach nicht allzu langer Zeit wendete sich jedoch abermals das Mätlein, und der famose Verbrecher-Stempeltrick ward von der Polizei-Chemie geschlagen! Jedes Kautschukfabrikat, also auch jeder Kautschukstempel — und es gibt noch keine anderen Stempel — hat nämlich für den verbrecherischen Stempeler mindestens zwei unangenehme Eigenschaften: einmal enthält er stets Schwefel, der ihm, wenn auch in recht geringen Mengen, beim Vulkanisieren eingepreßt wird, zum andern hinterläßt sein Abdruck gleichfalls häßlich, auch auf der glattesten Unterlage, ganz feine Staupartikel besonderen Charakters.

Damit war, wie gesagt, die Schlacht gegen das Verbrechertum gewonnen; der neuen komplizierten chemischen Untersuchung konnte die Fingerabdruckfälschung nicht mehr standhalten und heute kann auch der kunstvollst gestempelte Fingerabdruck nicht länger als 7 bis 8 Minuten Verwirrung stiften, und dann ist er im wahren Sinne des Wortes „durchschaut“ und unter unzähligen freiwillig falschen viellecht der einzige unfreiwillig echte Abdruck gefunden.

Lassen sich also am Tatort irgendwelche Fingerabdruckspuren entdecken, werden sie vorerst alle ohne Rücksicht auf ihre Echtheit

oder Unechtheit in der oben beschriebenen Weise photographiert, um dann der Reihe nach der Fälschungs- oder Stempelprobe unterzogen zu werden. Leicht reißt oder bricht man über bezug auf den betr. Abdruck mit einem der allgemein gebräuchlichen Präparatbedügel, das nach kurzem Anhauchen mit der Aufnahmevläche auf den Hals einer Bromflasche gelegt wird, um nach etwa fünf Minuten mit Kaliumchlorid betropfelt und unter dem dreihundertfach vergrößernden Mikroskop geprüft zu werden. Ist ein Stempelabdruck gewesen, dokumentiert er sich sofort durch rotbraun gefärbte Klümpchen und Stäubchen, nämlich jene oben erwähnten Abdruckstäubchen des Kautschukstempels, dessen (gleichfalls oben erwähnter) Schwefelzuck vom Brom rotbraun gefärbt wurde und durch die charakteristischen Zwillingsstrichfalten und Nadelbüschelchen von mehr als winzigen Ösporenen, die der Kautschukstempel seiner Form entriß.

So entlarvt die Wissenschaft im Dienste der Polizei auch die raffinierteste Fälschungskunst; es hat keinen Zweck mehr, falsche Fingerabdrücke zu stempeln, kaum einen Dauererfolg, die echter gänzlich zu vermeiden versuchen, und früher oder später fällt auf der intelligenteste Verbrecher seiner Geburtsortskennzeichen: seine Hautlinienformung zum Opfer und der Gerechtigkeit in die Arme.

Bermischtes

Das Peelenkollier unter dem Heftplaster

Wie bekannt, ist die Zollkontrolle im Neuporter Hafen in der letzten Zeit verschärft worden, da die Brillanten-Schmuggler auf jede nur denkbare Weise ungeheure Mengen von Juwelen in das gelobte Land hineinschmuggeln. Es gelingt ihnen trotz der Tätigkeit der amerikanischen „Zuwelenbrigade“, die ihre Geheimagenten in allen größeren Städten Europas hat, der Zollbehörde öfters ein Schnippchen zu schlagen. Vor einiger Zeit bekam der Geheimdienst des Zollamts eine Meldung, daß Juwelier Smith aus Baltimore ein kostbares Perlenkollier in Brüssel gekauft habe. Er wird es, so hieß es in der Meldung, die von einem Vertreter einer Konkurrenzfirma unterzeichnet war, auf ganz raffinierte Weise einzuschmuggeln versuchen. Smith wäre nämlich nicht so dumm, Juwelen in seinen Stiefeln zu verstecken. Nein, er habe einen ganz neuen Trick ausgedacht. Das Kollier wird er unter einem großen Gummipflaster auf der Brust verstecken. Als Smith in Neuport ankam und erklärte, daß er nichts zu verkaufen habe, wurde er vom Zollbeamten mit triumphierendem Lächeln gebeten, ihm auf ein Spatatzimmer zu folgen und sich dort auszuziehen. Die Denunziation erwies sich auch als richtig. Auf der Brust Smiths fand man das Kollier, das das kostbare Kollier verdeckte. Die Perlen wurden beschlagnahmt, und Mr. Smith zog mit Fischen davon Groß war aber das Erlaunen der Zollbehörde, als die Untersuchung ergab, daß das Kollier falsch war. Man schickte es dem Juwelier zurück, erfuhr aber, daß vor einigen Tagen Mr. Smith ein herrliches echtes Kollier genau demselben Aussehen verkauft und dabei ein glänzendes Geschäft gemacht habe. Beweisen konnte man allerdings nichts, jedoch ist es der Zollbehörde klar, daß der schlaue Mr. Smith sich selbst denunziert hat, um vor der Zollbehörde sicher zu sein, und das echte Kollier felsenruhig in der Tasche trug.

Ip. Ein fünfjähriges Wunderkind ist der kleine Ungar Emericus Ivansco, der eine ganz auffallende Begabung für das Kopfrechnen zeigt. Er vermag innerhalb von Sekunden Millionenziffern im Kopfe zu addieren und subtrahieren. Der kleine Rechenkünstler soll auch in Deutschland auftreten.

§ Beleuchtungsaffekt und Fischzucht. Die bekannte Tatsache, daß die Motte in das Licht fliegt, hat man sich in Amerika für die Fischzucht auf sinnreiche Weise zunutze gemacht. Wie einem Bericht der Zeitschrift General-Electric-Company zu entnehmen ist, sind in den Gewässern des Lakeside-Parks von Fort Wayne in Indiana starke elektrische Lichtquellen von verschiedenartiger Färbung angebracht worden. „Die Besucher des Parks werden gewiß glauben, daß diese bunten Beleuchtungsaffekte im Wasser dazu dienen sollen, um die Naturschönheit zu erhöhen“, heißt es da, „aber das ist durchaus nicht der Grund. Da die große Anzahl der Fische auch eine besondere Menge von Nahrung erfordert, so muß man dafür sorgen, daß möglichst viele Insekten angezogen werden. Da kam man nun auf den Gedanken, dazu das Licht zu verwenden, und man hat sich dabei nicht getäuscht. Große Schwärme von Insekten fliegen nach dem beleuchteten Wasser. Nun würde dazu ja bereits eine Beleuchtung des Wassers von außen genügt haben, aber wir wollten es den Zuchtfischen möglichst bequem machen, und so haben wir das Licht auf dem Grunde des Sees angebracht. Große Mengen der Insekten stürzen sich in die Fluten, um dem Licht immer näher zu kommen, und die Fische brauchen dann nicht erst nach ihnen zu springen, sondern können sie ganz gemächlich im Wasser verzehren.“

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Vank

Die neuen Herren-Mäntel für Herbst und Winter

sind in großer Auswahl eingetroffen.

Ich bitte um Besichtigung meines Lagers ohne jede Verbindlichkeit.

Wahrscheinlich werden Sie dann, wie viele meiner Kunden, den Eindruck bekommen, daß man auch in Calw einen eleganten und soliden Mantel zu einem vorteilhaften Preis kaufen kann.

Ein kleiner Teil der großen Auswahl ist in meinem Ausstellungsraum zur Schau gestellt.

Paul Räuchle, am Markt, Calw.

Nur Nachnahme 6,75

4 Pfund Schweinefleisch
3 Pfund Sülze
2 Pfd. Blut- od. Leberwurst
Wurkfabrik Bollmann & Co.
Hortorf 213 Hofst.

Lehrverträge

empfehlen die

W. Rieker'sche Buchhdlg.



Wascht woll'ne Sachen mit Persil

Leichtes Stauchen und Drücken in kalter Persillauge sichert sorgsamste Reinigung!

Besorgung
von Geldgeschäften
jeder Art

Städt. Sparkasse Altensteig

Oeffentl. Spar- und Girokasse

Gegründet 1836

Mitglied des Württ. Sparkassen-Giroverbandes

Annahme von Spar- und Depositeneinlagen
Kommunaler Giro- und Eilgiroverkehr, Scheckverkehr
Führung provisions- und spesenfreier Girorechnungen
Darlehen, Kredite in laufender Rechnung



Aufmerksame verschwiegene Bedienung

Bei genügender Beteiligung findet Anfang
November in Calw auf Wagen der Württ.
Landesfahrerschule ein

Kraftfahrlehrkurs

statt. Interessenten werden gebeten, sich schriftlich
oder telefonisch mit der

Württemberg. Landesfahrerschule G.m.b.H.
Stuttgart-Gaisburg

Ulmerstr. 198 Tel. 40760 u. 41606
in Verbindung zu setzen.

Ausbildung auf eigenen Wagen wird jederzeit,
d. h. nach vorheriger Vereinbarung am
Platz des Kursteilnehmers vorgenommen.

Anmeldungen werden auch von unserer
Zentrale Calw, Neue Stuttgarter Str. Nr. 888,
Fernsprecher Nr. 234 entgegenommen, bei der
Interessenten jederzeit Auskunft erhalten.



Neue

Handarbeiten

sowie alle

Garne

in reicher Auswahl bei

Che. Krauss

Altensteig.



OLGA-PULVER

Wenn die Nässe nicht
ändert, gibt man ein
Olga-Druckpulver,
bei ausbleibender
Tatsache, ein
Olga-Druckpulver,
Dann klopft es!

zu haben in den Apotheken in
Altensteig, Freudenstadt,
Baiersbrunn, Nagold usw.

Empfehle

Strümpfe
Gamaschen
Socken
Sportstrümpfe
Westen
Kinderkleide
Unterhosen aller Art
Untertassen u. Teller
Handschuhe
Kopfschals
Wollgarne
zu Strick- und Häkel-
arbeiten in vielen Quali-
täten und Farben.

J. Dengler, Stricker
Ebhäusen.

Alte Wollsachen

werden zu schön., dauerh.
Herren- u. Damenstoffen,
Schlafdeck., Bettvorl. und
Läuferstoff, Pferddecke
und Fenster-Wollfries bil-
ligst verarbeitet und ein-
getauscht. Verlangen Sie
Muster und Preise von der
Moseltaler Wollweberei
Enklreh (Mosel) 65

Schmuckwaren Tafelgeräte Metallwaren Bestecke

In großer Auswahl.
Obige Artikel werden
auch preiswert zur Re-
paratur, Versilberung
und Vergoldung ange-
nommen

Fritz Haag, Nagold
gegenüb. der Schwane

Chlorodont

beseit. üblen Mundgeruch u.
häßlich gefärbten Zahnelag

Empfehle:

la Spezial Mullmehl

Brotmehl, Futtermehl, Teinmehl,
Mais und Maismehl, Corfmelasse,
Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl
Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

Ferner bringe mein

Weinlager

in empfehlende Erinnerung.

W. Schnierle, Altensteig



Ja mein Lieber,

darin ist nicht zu rütteln. Das duf-
tige Aroma des Kaffees kommt erst
zur vollen Entfaltung, wenn „Aecht
Franck“ dazu genommen wird.
Außerdem gewinnt jedes Kaffee-
getränk, gleichgültig ob aus Bohnen-
oder Getreidekaffee bereitet, an Ge-
halt, Würzigkeit und Farbe durch das
feine und ausgiebige
Zichorienkaffee-Erzeugnis

Aecht Franck

mit der Kaffeemühle

Fußboden-Riemen

Bitumpine, Redpine, Tannen, Kiefern
gewöhnlicher Schnitt und mit aufreichtehenden Jahren,

Parketten und Langriemen
in Eichen und Buchen

Krauth & Co., Höfen-Enz

Werk Rotenbach

Holzschneide- und Hobelwerke, Parkett- und Kisten-Fabrik.

Niederlage: G. Schneider, Altensteig,
Telefon 85 am Bahnhof.



Es ist für Lebenszeit

Darum bestellt man Möbel
für Wohnzimmer, Schlaf-
zimmer, Herrenzimmer, Ge-
schäftsräume usw. in schön-
ster, zeitgemäßer Ausfüh-
rung zu mäßigen Preisen

bei

Fr. Kohler, Altensteig.

Zeppelin-Album

Preis M 1.80

„Graf Zeppelin“-Ansichts-Karten

empfehlen die

W. Rieker'sche Buchhdlg., Altensteig.